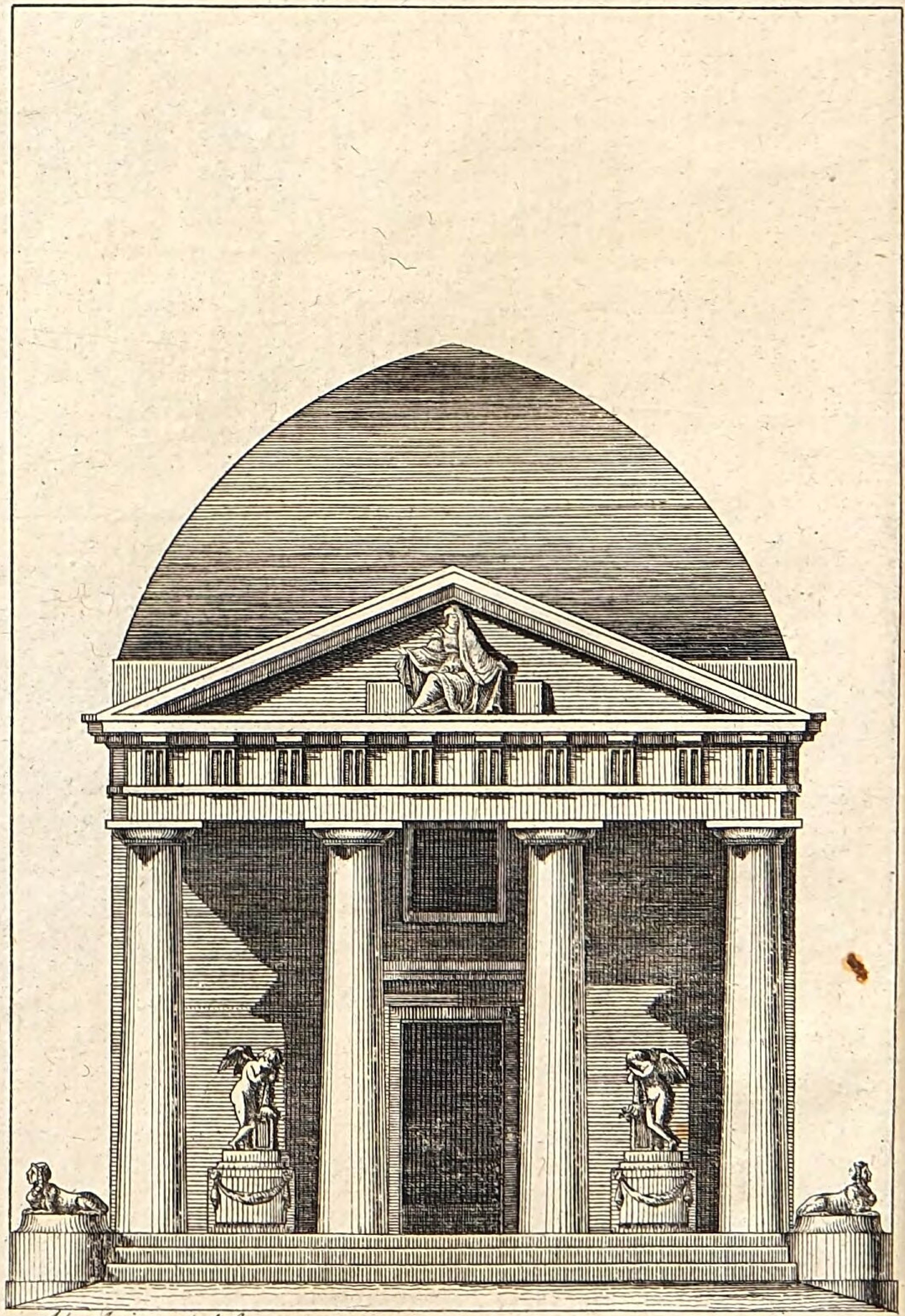
B II 3/2

Landesbibliothek Coburg (70)
022002979659

15113
1304
Z

LB
Coburg



Atzel inv. et del.

40'

1.

Ueber
Leichenhäuser
vorzüglich als
Gegenstände der schönen Baukunst
betrachtet.

Mit 4 Kupfern.

Von

Jacob Atzel,

Königlich Preußischen Landbau = Inspector
in Ansbach.

Stuttgart,
bei Johann Benedikt Metzler, 1796.

H.S.C.S. BIBLIOTHEK
COBURG

Den

Vätern des Volks

geweiht.

Die Herzen der Menschen zum Wahren, zum Guten, zum Schönen lenken, ist mehr als Länder erobern.

Mit Bewunderung und Danke weilt jeder Gefühlvolle an den wenigen Denkmälern der schönen Baukunst, die der Menschheit gewidmet sind: aber welche verdienten es mehr, in dieser Reihe zu prangen, als Leichenhäuser?

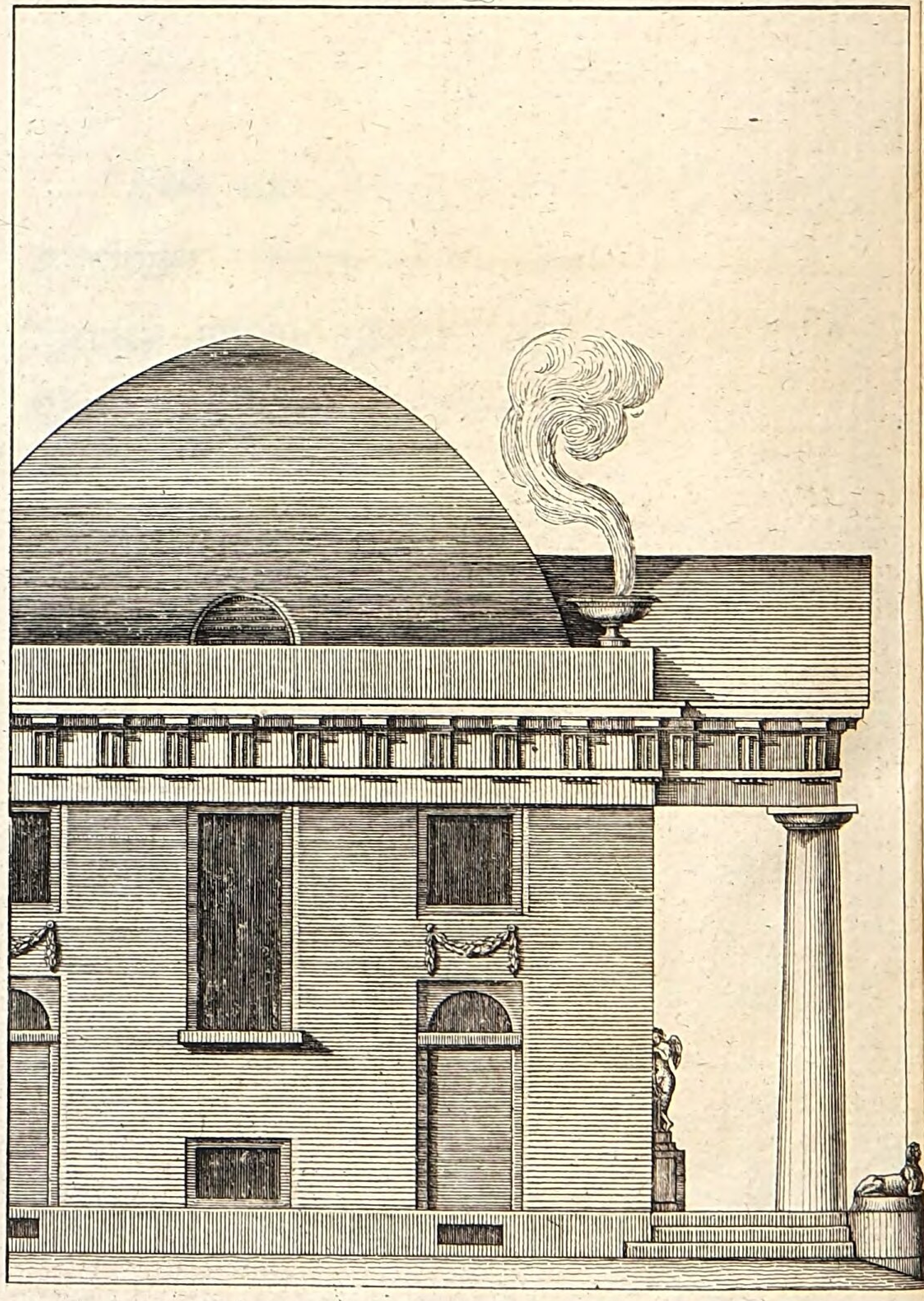
Heil den Fürsten, die den schlummernden Genius des Architeks weken für das allgemeine Beste und so gewisser für die Unsterblichkeit zu arbeiten!

Hier

Hier ein Versuch über diesen Gegenstand. Vom Herzen kam's. Zum Herzen wird's gehen. Mir bürgt es Vater Hardenbergs Beifall.

Wie schön und groß, wenn auch hier Friedrich Wilhelm, der Vielgeliebte, der Fridensstifter, den Beherrschern der Völker ein Beyspiel vorantreten wird!

Einlei-



2.

Einleitung.

Die Ansbachische Policeiverordnung wegen allzufrüher Beerdigung der Todten, [1]) deren Fürtreflichkeit auch in andern Ländern anerkannt ist, [2]) hatte zur Folge, daß die dasige Bauinspection den Befehl erhielt, für die Hauptstadt dieses Fürstenthums den Plan zu einem Leichenhaus zu entwerfen. In dem hierauf erstatteten Bericht ward der Antrag gemacht, Häuser von dieser Bestimmung zugleich als Gegenstände der schönen Baukunst vorzustellen, obgleich sie bisher noch nicht aus diesem Gesichtspunkt betrachtet worden sind. Die hohe Behörde schenkte dem Gedanken ihren Beifall nnd genehmigte die öffentliche Bekanntmachung der Sache.

Im

1) Ansbachische Intelligenz Zeitung 1793. N. 41. Ansbach. Monatsschrift October 1793.

2) Reichs-Anzeiger von 1793. 2 B. S. 921.

Im ökonomischen, mathematischen, und naturwissenschaftlichen Theile der Baukunst sind wir in diesem schreiblustigen Zeitalter nicht dürftig versorgt, aber im ästhetischen Fache derselben bleibt noch vieles zu leisten übrig. Von den meisten Gebäuden dieser Art darf man sagen: viel Stein und wenig Geist: sie enthüllen selten die Geheimnisse der Kunst und sprechen nur schwach oder gar nicht zur Seele.

Gegenwärtiger Beitrag zur schönen Baukunst dürfte also um so weniger überflüßig seyn, da gerade dieser Gegenstand meines Wissens im Ganzen noch wenig, höchstens nur von Seiten der Nothwendigkeit und des Nuzens bekannt ist, [3]) und doch diese Bauangelegenheit, weil sie mit dem

3) Ich bin sehr begierig, was der Verfasser der Encyklopädie der bürgerlichen Baukunst, in dem zu erwartenden dritten Theil dieses lehrreichen Werks im Artikel Leichenhäuser sagen wird. Mir wenigstens ist unter den Teutschen Niemand bekannt, der, wie Stiegliz, vom Geist der Baukunst inspirirt, die Geheimnisse derselben besonders in Rüksicht ihres Charakters besser geoffenbart hätte.

dem physischen und moralischen Interesse der Menschheit so innig zusammenhängt, die Aufmerksamkeit aller Regenten und Väter des Volks verdient.

Gebäude überhaupt schon können für Geist und Herz, folglich als Gegenstände der schönen Künste, wirksam seyn, vorzüglich aber diejenigen, welche Bezug auf die Vergänglichkeit des Menschen haben. Die Aehnlichkeit zwischen Schlaf und Tod ist zugleich schröklich und tröstlich; sie erschüttert die Seele in ihrer innersten Tiefe, bis sich die Furcht in Traurigkeit mildert und in süsse Wehmuth übergeht. Schlaf und **Tod** können aber nirgends so lebendig gedacht und so innig gefühlt werden, als bei Leichenhäusern: hier also ist der Ort, **Gedanken** und **Empfindungen dieser Art zu erregen.** Die Begeisterung, die Mutter alles Schönen und Erhabenen, muß ihm ein Bild schaffen, welches jeder gefühlvollen Seele Nachdenken und heiligen Schauer über die Bestimmung des Menschen einflößt. In dieser Erwägung übergebe ich hier:

I. Eine Betrachtung über den Nuzen, die Entstehungsart und Beschaffenheit der Leichenhäuser.

II. Einen Versuch mit vier Kupfern.

Meine Absicht ist angehenden Baukünstlern über die Natur dieser Gebäude Winke zu geben; ich seze nemlich Leser voraus, die in der Kunst wenigstens so weit erfahren sind, daß sie auf dem hier bezeichneten Wege von selbst zur Schönheit und zu erhabenen Ideen kommen können. Man erwarte also keine vollständige erschöpfende Abhandlung: dem glüklichen Kopfe sind Fingerzeige Mittel genug, um ohne weitere leitende Hülfe auf einer ihm angemessenen Bahn fortzuschreiten.

Daß ich am Ende selbst eine Probe von einem Leichenhaus aufzustellen gewagt habe, geschah zum Theil in der redlichen Absicht, Baukünstler zu bessern Entwürfen zu reizen. Da ich mich eben so wenig für den vorzüglichsten als den geringsten halte, so kann auch meine Probe

weder

weder die beste noch die schlechteste seyn: ich glaube mich nicht **über** und nicht **unter** der Critik, und wünsche einen Mann zu finden, der meiner guten Absicht Gerechtigkeit widerfahren lassen und meinen Versuch mit ächtem Richterblike prüfen, Verbesserungen beitragen, oder durch eigenes Meisterwerk denselben in seiner Mangelhaftigkeit darstellen möchte. Laut würde ich ihm danken, und mich freuen, Veranlassung zum Gewinn für eine Kunst gewesen zu seyn, die ich so sehr liebe, aber traurigerweise! im Grossen, in der Ausführung so wenig zu treiben Gelegenheit habe.

Uebrigens ist es auch Wunsch und Zwek, alle Leser für eine so wichtige Sache der Menschheit zu interessiren. Könnte ich Entschlüsse weken, die zur That würden, dann wäre eine meiner Absichten vollkommen erreicht; meine Bemühung herrlich belohnt.

I.

Alles, was mit Gottesverehrung und Sterblichkeit in Beziehung stand, war von jeher bei allen kultivirten Völkern mit so viel geheimnißvollem Dunkel umhüllt, daß man diesen mystischen Charakter auch auf die hierzu gehörigen Gebäude übertrug und solche vorzugsweise die **heiligen** nannte. Die Leichenhäuser, ein neu entdekter Gegenstand der Baukunst, gehören demnach in die Classe der **heiligen** öffentlichen Gebäude.

Um die Nothwendigkeit und Würde dieses Gegenstandes zu erkennen, untersuchen wir

1. den Nuzen und die Entstehungsart der Leichenhäuser
2. die Beschaffenheit derselben.

1.

Schlaf und Tod — wie ähnlich! wie schön von den edlen Griechen als Zwillingsbrüder gebildet! [4]).

So lieblich schauerlich diese Idee im Kunstwerke wirkt, so schröklich ist die mögliche Täuschung jener Aehnlichkeit, den Schlafenden den Todten zuzugesellen. Und doch, wie oft schon war es der Fall! Tausende schon wurden eingeschlossen in den engen Sarg und mußten, erst nach dem Wiedererwachen, rettungslos unaussprechlich fürchterlich sterben. Daß selbst noch ein Umwenden im Sarge statt haben kann, lehren nicht nur verschiedene Erfahrungen an Menschengerippen, sondern auch die Eröfnung des Grabes jenes unglüklichen Pfarrers zu Jaßorf, den man todt auf dem Gesichte liegend antraf. [5])

Wie grausam ist also die Gewohnheit in vielen Ländern, den Menschen, sogleich nach dem ver-

4) Ilias XVI. 681.

5) Esprit des Journaux 1791. Juin. p. 369.

vermeintlichen Sterben, mit möglichster Eile aus der Bettwärme zu reissen und ihn oft an einem kalten Ort auf ein Brett hinzuspannen! Beschleunigt noch vollends Mangel des Raums eine Beerdigung, und wekt, wie es wahrscheinlich ist, der starke Geruch des Holzes und der Farbe des Sargs, nebst der Ausdünstung frischer Erde, von Tod ähnlichen Ohnmachten wieder auf, [6]) so mögen zumal zur Winterzeit, wo die erstarrten Glieder in dem wärmern Boden erst aufthauen, mehrere Menschen als man glaubt, das schrekliche Schiksal gehabt haben: **im Grabe zu erwachen.**

Begräbnißgewölbe und Grüfte, wie sie im Ansbachischen und in andern Gegenden gewönlich sind, können nicht als eigentliche Rettungsmittel angesehen werden; denn wie schwer müßte es einem Todschwachen werden, sich aus solchen verschlossenen unzugänglichen Oertern zu befreien? Würde

6) Ueber diese Meinung sehe man den teutschen Merkur 1786. Sept.

de nicht das rükkehrende Leben ohnehin schon bei dem Froste des Winters von der kalten Hand des Todes ergriffen werden?

Zur wahren Verbesserung und der einzig guten Anstalt in dieser wichtigen Sache war der erste Schritt der, daß man allzufrühe Beerdigungen auf das feierlichste verbot. Aber da die Kennzeichen des Todes so trüglich sind, da der Scheintod schon sieben Tage lang dauerte, (wie Hufeland — ein ehrwürdiger Helfer der Menschheit — bemerkt, [7]) so fiel man endlich auf das sicherste unfehlbarste Rettungsmittel, auf **Leichenhäuser.** Hier muß sich der gebundene Lebenszustand zum Erwachen oder zum wirklichen Tod auflösen; hier ist schlechterdings kein Mensch mehr der Gefahr ausgesezt, lebendig eingescharrt zu werden; denn hier werden die Leichen in offenen Särgen, unter der Aufsicht unterrichteter und beeidigter Wächter, so lange hingestellt, bis über

7) in seiner vortreflichen Schrift über die Ungewißheit des Todes u. s. w. Weimar 1791. 8.

die Gewißheit des Todes bey den Aerzten kein Zweifel mehr übrig seyn kann.

Häuser dieser Art hat man bereits in verschiedenen Ländern angelegt und man wird es überall thun, wo Verbesserung der medicinischen Policei ein Hauptaugenmerk der Staatsverwaltung ist. Weimar hat sich dadurch abermal als einen Ort von höherer Bildung und weiser Ordnungsaufsicht ausgezeichnet. Ebenfalls hat die Ansbachische Regierung bereits angefangen, auch diesen Lorbeer in den Kranz ihrer Verdienste und ihres Ruhms einzuflechten, welches schon aus der Veranlassung dieser Schrift erhellet. Die Engländer, man darf es hoffen, werden nicht minder auch hier ihren Geist zeigen, sie, deren herrliche Anstalten zur Rettung ertrunkener oder sonst verunglükter Personen, durch das Wiederaufleben so vieler Hunderte gesegnet worden sind.

Einige dieser Anlagen sind ganz allein durch freiwillige Beiträge zu Stande gekommen, an-

dere durch Unterstüzungen aus der landesherrlichen Casse, oder dem Gemeind- und Kirchengut oder von milden Stiftungen. (Heiligen).

Im Ganzen ist indessen bisher äusserst wenig geschehen, so wohlthätig und dringend nöthig diese Einrichtungen auch sind: Es gibt nicht wenige Städte von vielem Glanz und Reichthum, die derselben ganz ermangeln oder höchstens sehr unvollkommene Leichenhäuserchen haben. Ist es der karge Wirthschaftsgeist des Zeitalters, der uns zurükhält? ist es die verstandlose Scheue vor jeder Neuerung, die den vornehmen wie den geringen Haufen beherrscht? ist es die Tyrannei der Gewohnheit über das Heer eingeschränkter Köpfe, oder endlich die Widersezlichkeit der Egoisten, welche auch im Tode von gemeinen Bürgern abgesondert seyn wollen? Alle diese Ursachen wirken, hier mehr, dort weniger, zusammen, und auf dem Lande scheint noch die eigene hinzuzukommen, daß die Erfahrungen und Vorstellungen von diesem Mittelzustande zwischen Leben

ben und Tod wenig, oder doch nicht allgemein genug bekannt sind.

Man denke sich — noch einmal — das Erwachen im Grabe! Hülflos eingesargt seyn in verborgener Tiefe, in grausenvoller Nacht; umsonst alle Lebenskräfte anstrengen, den engen Kerker zu durchbrechen; mit blutenden Wunden, mit namenloser Angst, mit hülfeschreiendem Gewinsel dem unerbittlichen Tode dahin gegeben. Der Unglükliche, dem dieses Loos zu Theil geworden, verflucht vielleicht den Tag seiner Geburt — der Ewige vergebe es! — schmettert dann sein Haupt noch einmal und noch einmal an die dumpfwiderhallenden Wände, verzweifelt, stirbt.

Und dieses schauervolle Schiksal können wir verhindern, wenn wir die bisher zu wenig geachteten Leichen in Schuz nehmen, wenn wir ihnen, ehe sie dem Reiche der Verwesung übergeben werden, einen kurzen Aufenthalt im Lande der Lebendigen, in einem dazu gewidmeten Gebäude vergönnen.

Volkslehrer! sagt das euren Zuhörern bei dem Thema von der Nächstenliebe! Empfehlet mit aller Wärme, die das Interesse der Menschheit verlangt und verdient, Beisteuern, fordert auf zur Errichtung solcher Gebäude, fordert auf zu Rath und That! Was vermag nicht eine grosse wohlhabende Gesellschaft, was vermag nicht eine ganze Gemeinde!

2.

Was die Beschaffenheit der Leichenhäuser betrift, so müssen solche als **heilige öffentliche Gebäude** sich von den profanen überhaupt durch **Ernst** und **Feierlichkeit** auszeichnen.

Wenn Gebäude, die so sehr interessiren, bei einem Volke, wo im Ganzen Wohlstand herrscht, gleich dem dürftigen Eigenthum eines Einzelwesens da stehen, so verräth das Volk, daß kein edler Stolz auf seine Würde, kein hoher Gemeingeist in ihm ist. Je seltener aber diese Dürftigkeit selbst am Privat-Eigenthum wahrgenommen wird, je unverzeihlicher muß solche auffallen

fallen an einem öffentlichen, dem gemeinen Wesen gewidmeten, zum ehrwürdigsten Dienste bestimmten Werke. Ueberhaupt: wo sich alle Pracht an den Tempeln und andern eigentlichen Nationalgebäuden vereinigt, und selbst die Wohnungen der ersten Männer im Staate gleich den übrigen von Genügsamkeit zeugen, da gerade kann die Kunst, wie ehmals in Griechenland, in ihrem grösten Glanze auftreten. 8)

Leichenhäuser haben an und für sich bei vielen sonst wakern Männern etwas **Finsteres**, **Wegschrekendes** in der Vorstellung. Aus diesem

8) „Die Häuser des Miltiades, Aristides, Themi„stocles und andrer grossen Männer dieser Zeiten „zeichneten sich durch nichts aus; endlich glänzten „sie durch den Contrast mit den Pallastähnlichen „Gebäuden, welche Namen- und Verdienstlose Men„schen die Unverschämtheit gehabt haben, bei jenen „bescheidenen Wohnungen aufzuführen." — (Barthelemy Reisen des jungen Anarchasis 2 Thl. Kap. 25.) Wie viel mußte hierdurch die Majestät und der ganze Eindruk der öffentlichen zu höhern Endzweken bestimmten Gebäude, geschwächt werden!

sem Grunde allein wäre hier architektonische Schönheit eine unumgänglich nöthige Erforderniß: sie wirft nämlich gleichsam einen wohlthätigen Schleier über diese Behältnisse, so wie die Natur über die Gräber, deren Inneres nicht grauenlos ist, Blumen streut. Aber Schönheit ist hier an uud für sich und um so mehr Zwek, als heilige öffentliche Gebäude auch für den Menschen als geistiges und sittliches Wesen da sind, als sie folglich ihrer Natur nach zum Denken und Fühlen einladend seyn sollen, als das Dekorum überhaupt es erfordert und alle fein gebildete Völker diesen Grundsaz beobachtet haben.

Und doch sagt man, die Baukunst gehöre nicht zu den schönen Künsten, weil sie nur zuweilen in das Feld der bildenden Künste eingreift, und ausserdem ihr Zwek allezeit physischer Nuzen ist. 9)

Warum

9) Heidenreich in Cäsars Denkw. aus der philos. Welt. (Leipz. 1786.) 3 B. S. 266.

Warum sollte denn nicht jedes Gebäude, nur eins mehr als das andere, auch für das Herz und den Geist des Menschen da seyn? — Mich dünkt, weil Geist und Herz da sind, so müssen Gebäude auch für sie da seyn; —

Das Dekorum — oder das Anständige, Schikliche, Angemessene, ist in Städten und auf den Dörfern verschieden: dort nähern sich diese Zeichen der **Pracht**, und hier der **Genügsamkeit**. Wir betrachten also die Leichenhäuser

a) nach ihrer Lage,

b) in Absicht des Baustoffes,

c) in den Verhältnissen und Ebenmaßen,

d) in der innern Einrichtung,

e) in Ansehung des Ausdruks oder Charakters.

a) Was die Lage betrift, so ist solche in beiden Bauarten einerley: das Gebäude kann gleich einem Substantiv allein stehen. Ein freyer gesunder trokener Plaz in der Nähe des Begräbnisses

ist

ist am schiklichsten, damit die gebräuchlichen Leichenzüge und Trauerreden in den meistens nahen Todten-Kapellen so wenig als möglich gehindert werden. Wenn ein Wasser hieher zu leiten ist, so kann es der innern Einrichtung auch gut zu statten kommen.

Trauer und Nachdenken weilen sonst am liebsten im einsamen Thal beym Bache, der unter schattigten Bäumen dahin rieselt. Hier müssen sie aber, der Freude gleich, den Hügel besteigen, weil wir der Forderung für die Gesundheit der Bewohner nachgeben. — Doch fern vom Geräusch des Lebens in einsamer Stille zwischen Gruppen von Bäumen, sey der Schlafenden heilige Ruhestätte! —

Ihr Wälder wo kein Licht durch finstre
Tannen strahlt,
Wo sich in jedem Busch die Nacht des
Grabes mahlt —
Seyd mir ein Bild der Ewigkeit.

Die grosse Würkung der Bäume ist von jeher bey ernsthaften feyerlichen und schwermuthvollen Gegenständen gefühlt worden. Die heiligen Haine unserer Vorväter sind bekannt. An das Grab des Alkmäons waren Cypressen gepflanzt, die den Berg bey Psophis beschatteten [10]. Die Chineser erbauen ihren Regenten Mausoleen in Hainen — und die Gräber der Bürger sind bei Fichten nnd Cypressen; [11]) selbst die Tungusen wollen unter einen geliebten Baum begraben seyn [12]), wie dann noch heut zu Tag viele Völker, die der Natur getreuer als wir bleiben, gerne im Schatten der Bäume Tod und Unsterblichkeit denken. Nach meinem Gefühl übertrift hier nichts — selbst die dunkle Cypresse nicht — den melancholischen Ausdruk jener zur tiefen Trauer herabhängenden Zweige der Babylonischen Weide, wohin

10) Pausanias von Goldhagen übers. II Thl. S. 274.

11) Samml. al. Reisebeschr. (Leipz. 1750.) VI Bd. S. 434. und 196.

12) Beschreib. al. Nat. des Russisch. Reichs III Ausgabe S. 325.

hin auch jene weinenden Vertriebenen ihre Harfen hiengen [13]). Bäume sind aber hier noch besonders deswegen zu empfehlen, weil solchs die schädlichen Ausdünstungen anziehen, und dardurch ein Luft-Reinigungs-Mittel werden.

So dienen Bau- und Gartenkunst einander wechselseitig, aber nicht durch ähnliche Mittel, [14]) sondern vielmehr durch unähnliche. Durch jene Kunst muß erst harter Stoff zu einem Bilde, das nicht in der Natur als ganz existirt, umgeschaffen werden; diese hingegen ist eigentlich zu reden, nicht einmal eine Nachahmung der Natur, sondern vielmehr die reiche, mannigfaltige, schöne Natur selbst, wo die Wunderkraft, nicht wie in der ersten, in Linien besteht, die durch Senkel, Zirkel, Winkel, Richtscheit und Schnur bestimmt werden [15]).

13) Psalm 137.

14) Wie der angenehm lehrreiche Schriftsteller Herr Ob. Bauinspektor Hennert behauptet in der Berlin. Monathschr. 1786. April.

15) Grundſ. der Critik v. Heinr. Home c. 18. und 24. Stieglitz

Wenn im äussersten Falle die Lage des Orts keinen solchen freyen Plaz gestattet, so könnte man das Gebäude auf dem Gottesaker selbst aufführen, wenn dieser anders groß genug ist, oder hierzu erweitert werden kann. In dieser, oder vielmehr in jeder Hinsicht, wäre eine Veredlung der Anlage dieser Pläze recht wünschenswerth. Hirschfeld und mehrere [16]) haben dieß schon so schön — leider vergeblich — gesagt. Die Kraft bleibt im Papier steken, und dringt — wo Verschönerungs-Räthe fehlen — nicht hin zu der ersten Gewalt, die zur allgemeinen Anordnung da ist.

b) Insofern Leichenhäuser, als heilige öffentliche Gebäude zu betrachten sind, erfordert das Dekorum materielle Schönheit. Der Mensch — so sehr mit Materie verwandt! — denkt sich die

Welt

Stieglitz, Encyklop. der bürgerl. Baukunst II Thl. S. 339-41.

16) Hirschfelds Theorie der Gartenkunst V B. S. 117 — 119. und Ansb. Monatschr. 1794. S. 421. Encyclopädie der bürgerl. Baukunst von Christ. Ludw. Stieglitz, Artikel Begräbniß und Gottesaker.

Welt besser bey einer schönern Materie. Nichts übertrifft den Glanz des strahlenden Goldes, der Edelsteine und Perlen jener heiligen Stadt, welche Johannes sah [17]). Wir erwarten, daß jeder sichtbare Gegenstand nach der Würde seiner Bestimmung gekleidet seyn soll, und doch sind Unschiklichkeiten dieser Art nicht selten.

Dem Tempel der Ehre und Tugend von C. Mutius erbaut, fehlte nichts als ein vorzüglicherer Grad der Materie [18]). Schöpfungswerke der Baukunst, die ihrer Wichtigkeit wegen Unsterblichkeit verdienen, müssen in Materien erscheinen, die gleichsam der Ewigkeit trozen. Bey den Alten war in dergleichen Fällen Marmor gewöhnlich, ungeachtet solcher oft weit hergebracht werden mußte. Man sollte denken, weil diese Materie

17) Apocalypſ. c. 21.

18) Id vero ſi marmoreum fuiſſet, ut haberet, quemadmodum ab arte ſubtilitatem, ſic a magnificentia & impenſis auctoritatem, in primis & ſummis operibus nominaretur. Vitr. Præf. L. VII.

terie bey uns so ungewöhnlich ist, wir hätten weniger Geld und Marmor als die Alten. Keineswegs! Wir haben nur weniger Sinn für bildende Künste; ob zu unserer Ehre und unserem Besten, ist eine andere hier nicht zu erörternde Frage.

Wenn bey uns von sogenannten schönen Werk- oder Quadersteinen erbaut wird, so muß dieses schon meistens als eine Art von Auszeichnung gelten; auch wird der Begrif des **Massiven** dadurch erregt, welchen man sonst nur durch Verwurf, Verblendung und Färbung auf wohlfeilere Materien, zu erhalten sucht.

In dieser leztern Hinsicht verdient für arme Gemeinden, die neuerdings in Vorschlag gebrachte französische Bauart mit **gestampfter Erde, Erdbaustoff** (Pise,) den Vorzug. Wenn aber behauptet wird, daß die Dauer derselben 200 Jahre und die eines ordentlichen Mauerwerks von Kalkmörtel 300 sey [19]), so hat man unrecht.

Das

19) Schule der Landbaukunst u. s. w. von Franz Coin-

Das erste mag noch hingehen, obgleich solches nicht deswegen folgt, weil einmal ein Pisebau niedergerissen worden ist, welcher 165 Jahre gestanden hat, [20]) aber das lezte ist offenbar falsch. Es ist vielmehr aus vielfachen Erfahrungen gewiß, daß die Cohäsionskraft alles von Kalkmörtel gemachten Mauerwerks, vorausgesezt, daß die Masse gut gemischt und der Maurer kein Pfuscher war, mit den Jahren zunimmt, wie solches noch die Ueberbleibsel der von Bakstein erbauten römischen Wasserleitungen und viele andere Gebäude erweisen, wo Mörtel und Stein so sehr mit einander verwachsen sind, daß eher eine Trennung vom Stein selbst als vom Mörtel erfolgt. Viele sind irrig der Meinung, daß der Mörtel bey solchen Gebäuden ganz anders gewesen seyn müsse, als er bey uns ist; aber chemische Zersezungen können es augenscheinlich darthun,

Cointeraux aus dem Französ. übers. Hildburgh. bei Hanisch 1793. S. 67.

20) Ebend. S. 30.

daß in Ansehung des Maaßes und der Beschaffenheit der gute Mörtel zu allen Zeiten eben dieselbe Mischung ist. **Folglich nimmt im Gegentheil die Dauer der Pise in dem Verhältniß ab, als jene Bauart mit Kalkmörtel und Steinen zunimmt!** Suum cuique!

Der Erdbaustoff hat dessen ungeachtet schon als ein wohlfeilerer Bauzeug überhaupt, in wirthschaftlicher Rüksicht einen sehr grossen Vorzug. Es ist daher eine ganz andere Frage: „soll man z. B. die Bauart von Bakstein wählen, indeß man nach einer andern um die Hälfte der Kosten baut? [21]) Sie ist leicht zu beantworten. Wenn man Ersparniß und Dauer vergleicht, so muß der Calcul entscheiden. Um aber desto sicherer zu seyn, wollen wir in den Vordersäzen eher weniger annehmen. Wir sezen daher die Ersparniß einer Bauart ohne Kalkmörtel auf $\frac{1}{3}$. Da wir

21) Am angef. Ort. S. 64.
Dieses Werk ist auch im Auszug zu Nürnberg und Altdorf bey Monath und Kußler 1793. erschienen.

wir uns nun von der vorhin angegebenen Dauer nicht ganz überzeugen, hingegen wissen, daß ein Gebäude von ungebrannten Leimenziegeln schon über 30 Jahre steht [22]), und sich noch in gutem Stande befindet, und Gartenmauern von Lehmenpazen, der Versicherung eines erfahrnen Oekonomen zufolge, wohl 100 Jahre stehen können, [23]) so werden für den Erdbaustoff, welcher seiner grössern Tüchtigkeit wegen vorzüglicher als der Lehmenbau ist, zwey Menschenalter oder wenigstens 120 Jahre anzunehmen seyn.

Wenn wir endlich die Mittelzahl eines durch den Geldesumlauf entstehenden Gewinns zu 5 p. C. rechnen, indem einem Staat daran liegen muß, daß die Interessen nicht zu hoch steigen, weil sonst verschiedene Capitalisten es bequemer fänden, ihr Geld auszuleihen und nichts zu thun, als daß sie solches zum Anbau der Güter verwendeten, wodurch

22) Reichs Anz. I B. 1795. S. 1309.

23) Carl Sylvius von Goldfuß ökonom. prakt. Anweisung u. s. w. Dreßden 1794. S. 64.

durch aber die Revenüen des Staats nothwendig leiden müßten; 5 p. C. hingegen in den Ländern, wo die Volksmenge mit Akerbau, Industrie und Handlung im gehörigen Verhältniß steht, als eine gültige Mittelzahl angenommen werden kann, so entstehen nach den vorhandenen Bedingnissen und der geringsten Profitrechnung folgende Progreßionen.

Jahre.	20.	40.	60.	80.	100.	120.
Profit.	$\frac{2}{3}$.	$\frac{3}{3}$.	$\frac{4}{3}$.	$\frac{5}{3}$.	$\frac{6}{3}$.	$\frac{7}{3}$.

Das Gebäude dürfte also nur 40 Jahr stehen, dann könnte es wieder erbaut werden und man hätte doch noch $\frac{1}{3}$. übrig; in 120 Jahren hingegen beträgt nach Abzug der $\frac{2}{3}$. die Ersparnis $\frac{1}{3}$. über die doppelte Summe der Baukosten. Schlägt man aber bey jeder 20jährigen Vermehrung wieder die Zinse zu den Capitalien, so verändern sich die Progressionen folgendergestalt.

Jahren	20.	40.	60.	80.	100.	120.
Profit	$\frac{2}{3}$.	$\frac{4}{3}$.	$\frac{8}{3}$.	$\frac{16}{3}$.	$\frac{32}{3}$.	$\frac{64}{3}$.

Statt daß also in dem vorigen Fall sich das

ersparte $\frac{1}{3}$. in 120. Jahren 7mal vermehrte, vermehrt es sich hier um 64mal.

Rechnet man hingegen schon vom ersten Jahr an den Zins wieder zum Capital u. s. f. bis auf 120 Jahre, so erhält man die Formel:

$$\left(\frac{21}{20}\right)^{120} = (\log. 21. - \log. 20) \times 120.$$
folgl. $(1{,}3222193 - 1{,}3010300) \times 120 = 2{,}5427160.$
d. i. $2{,}5427160 = 348{,}\ 9144.$

mithin wird nach dieser Rechnung das ersparte $\frac{1}{3}$. in 120 Jahren über 348., oder gegen 349 mal vermehrt. Die grosse Verschiedenheit liegt hier in der gröstmöglichen Benuzung des Capitals samt den Interessen, welches sich in diesem Fall zum gröstmöglichsten Produkt multiplicirt. Ein Umstand, der besonders bei Manufactur-Gebäuden anwendbar ist, wo die $\frac{1}{3}$ Ersparnis des weiten Umfangs der Gebäude wegen sehr beträchtlich seyn muß, und wo folglich desto mehr Geld zur bestmöglichsten Benuzung oder Circulation übrig bleibt. Der Gewinn mag aber so gros oder gering seyn als er will, so ist klar, daß solcher daher

her entstund, weil statt $\frac{3}{3}$ nur $\frac{2}{3}$ verbaut worden sind.

Der Pisebau ist bey einer zimlichen Dauer mehr als andere geringe Materialien, wohlfeil, reinlich, troken, und warmhaltend. Lauter Eigenschaften welche diesen Baustoff zu Leichenhäusern armer Gemeinden um so mehr empfehlen, als auch der Schein des Massiven durch Verblendung auf nassen Grund (al fresco) so ziemlich erreicht werden kann. Wenn sich übrigens hiebei der Kalkanwurf nicht so dauernd wie bey andern Bauten zeigt, [24]) so scheint der Fehler an dem hier gewöhnlich schiefen Benehmen der Handwerksleute zu liegen.

Meine Behauptung, daß der Erdbaustoff armen Gemeinden überhaupt ein Material abgeben könnte, wäre also auf einer Seite in Ansehung des ökonomischen Vortheils und physischen Nuzens erwiesen; da aber die meisten Sachen dieser Welt mehr als eine Seite haben, und diß gerade

hier

24) Reichs Anz. I. B. 1795. S. 1218.

hier eintrift, so wären freilich die übrigen Seiten, noch zu untersuchen. Es fragt sich daher: ob der allgemeinen Einführung des Erdbaustoffes dieser Vortheile ungeachtet, an verschiedenen Orten nicht andere überwiegendere Nachtheile entgegen stünden, welche das Grund-Eigenthum und die Staatseinkünfte selbst treffen könnten? — Eine Frage, deren gründliche und mathematisch gewiße Beantwortung nach den Ortsumständen geschehen muß, und viele Staatswissenschaftliche Kenntnisse voraussezt, die mir mangeln.

Vielleicht könnte der Pisebau in den Ländern, wo der Akerbau in einem sehr blühenden Zustand ist, im Ganzen mehr schädlich als nüzlich werden. — Doch dem sei, wie ihm sei: so viel ist gewis, daß alle wohlhabende gebildete Völker den Nuzen und Schaden, das Mehr und Weniger der Einnahme und Ausgabe so gut als wir berechnen konnten, und dessen ungeachtet haben die Gebildetsten nicht die wandelbaren wohlfeilen Baustoffe, welche kein beständig

sicheres Erbguth gewähren, sondern die dauerhafteren theureren gewählt, vorzüglich bey Gegenständen, die dem gemeinen Wesen gewidmet waren. Nur unansehnlichen Völkern, bey denen im Ganzen nichts besseres gesehen wurde, sind die ersten besten Baustoffe gut genug; bei ihnen sind dieselben auch mehr Beweise einer, vielleicht zu indolenten, Zufriedenheit, als Zeichen der Armuth. Ein anderes ists aber, wenn sich zuweilen ein Pallast von der prächtigsten Materie des Morgenlandes unter unzählig niedrigen Wohnungen von gerin- geringem Baustoff erhebt; da scheint uns Verschwendung zu triumphiren auf Trümmern des Elends, wie dies der Fall in vielen despotischen Staaten Asiens ist. Wo hingegen Akerbau, Manufacturen, Künste und Handlung schon im Grossen einen geläuterten Aufwand erzeugen, da muß sich unserer Geschmakslehre zufolge, im Baustoff überhaupt und hauptsächlich bei Gegenständen, die das ganze Volk interessiren, Wohlstand zeigen. Arme Gemeinden aber, wie gröstentheils die Bewohner der Normandie und Picardie,

Artois

Artois u. s. w. wo Pisebau eingeführt ist, sind. — Dank den edlen Regenten und Vätern in Deutschland! — bei uns wenig oder gar keine.

Um einen in jedem Betracht unerträglichen Bettelstolz zu vermeiden, muß man sich sehr in acht nehmen, bei einer geringen Materie durch unschikliche Färbungen die Sache nicht augenscheinlich zu übertreiben, um ihr das Ansehen einer sehr vorzüglichen geben zu wollen. Der Maurer z. B. ist nicht der Mann, welcher hölzerne Säulen durch seinen gewöhnlichen Pinsel zum Marmor macht; sie bleiben angestrichenes Holz und verrathen zu deutlich, daß sie vermög ihrer Natur nicht mehr seyn können.

Damit die Theile eines Gebäudes, welche vorzüglich ins Gesicht fallen sollen, sich von dem Hauptbaustoff, was man lebendigen Grund nennt, desto besser unterscheiden, so wählt man z. B. zu Säulen, Gesimsen, Figuren und Verzierungen feinere und hellere Materien, welches alsdann

gegen einen dunkeln lebendigen Grund vortreflich absticht.

Da die Sprache die mancherley Mischungen und Abstufungen der Farben nicht durch Wörter auszudruken vermag, so ist man ausser Stand, sich über dergleichen Gegenstände vollkommen deutlich zu erklären, ehe man vorher über gewisse allgemeine Zeichen übereingekommen ist, vermittelst welcher die Farbenmischungen bestimmt ausgedrukt werden können [25]).

c) Man spricht gewöhnlich auf eine sehr gelehrte Art von den schönen Verhältnissen und Proportionen. Da wird die Weisheit der Chaldäer, Egypter, Platoniker und Pythagoräer in Bilderschrift (Hieroglyphen) erklärt. Je mehr man in dieser Sache die Natur der Zahlen untersucht,

25) In Schmids bürgerl. Baumeister ist mit einigen wenigen Farben ein Versuch gemacht. Bei einer andern Veranlassung werde ich auch diese für die Empfindung so wichtige Sache so genau als möglich zu beleuchten suchen.

tersucht, ohne die Natur der Dinge zu erwägen, desto verwirrter wird auch die Sache selbst.

„Ein Verhältniß, das dem Auge angenehm ist, muß auch dem Ohr, und umgekehrt, angenehm seyn.“ — als ob dieß so ganz gleichartige Dinge wären! — „Wir müssen sinnlich erkennen, wie ein Theil das Maas der übrigen gewesen und dieß geschieht leichter, wenn die Glieder „klein, als wenn sie groß sind.“ — Dann werden Betrachtungen über die arithmetischen, geometrischen, harmonischen und contraharmonischen Verhältnisse angestellt, welches oft den grösten Theil in den Lehr- und Glaubensbüchern der Baukunst ausfüllt. Man wähnt sogar die Kunstgöttin Tritonia per DAMA GIRAM oder per MAGI DRAMA oder auch per DIA GRAMMA zu erhaschen [26]). Nichts ist daher diesen Leuten verhaßter, weil ihr Wesen in Zahlen besteht, als wenn

26) Kurzgefaßte Delineation der proportionirten Säulenordnungen u. s. w. von Joh. Jacob Schübler, Nürnb. im Verl. bei Wohlrab 1749.

wenn ihnen bey ihren ganzen Zalen kleine Brüche dazwischen kommen; wo es z. B. ihrer Meinung nach heissen sollte: 1:1. oder 1:2. und es ist $\frac{1}{20}$ mehr oder weniger, da hat das Werk schon alles Vertrauen verlohren. Insofern nun dieses nicht immer zu vermeiden ist, und es selbst der grosse Schöpfer des Weltgebäudes nicht vermeiden wollte, — wie schon das sogenannte Schaltjahr beweißt, — so muß ich den angehenden Baukünstlern zu lieb in der Kürze erweisen:

„Daß hier das Wesen der Verhältnisse nicht in der gerühmten Harmonie der Zahlen, sondern in der Natur der Dinge besteht."

Dieses erhellet:

α) aus dem Zwek der Gebäude selbst.

β) — der Natur der Baustoffe.

γ) — den Gesezen der Natur unserer Vorstellungen und aus optischen Gründen.

α. Die gewöhnliche Menschengrösse, ist der allgemeine Maßstab, nach welchem überhaupt die Bezie-

Beziehungs-Begriffe von **groß** und **klein** erkannt werden. Ein grosses Gebäude ist nur in Vergleichung mit den Menschen groß, und erfordert auch grössere Thüren, Gemächer, Fenster, Oefen und dergleichen als ein kleineres, insofern für eine gewisse Anzahl Menschen und die damit verbundenen Dinge, Zugang, Raum, Bewegung, Wärme, Schall u. s. w. vorhanden seyn muß. Hier ist also Uebereinstimmung von Mittel und Zwek, nicht der Anzeiger (Exponent) des Verhältnisses an und für sich, welches gesucht werden muß; die Natur der Sache bringt es mit, daß die Grösse so bestimmt werden muß. Daß sich z. B. bey einer Thüre die Breite zur Höhe verhält wie ungefähr 1 : 2. kommt daher, weil die Menschen in diesem Verhältniß vom Rechtek rings um den gehörigen Spielraum behalten; wären solche breiter als hoch erschaffen, so müßten hier nothwendig ganz andere Verhältnisse statt haben. Bey grösseren Gebäuden kann man aber auch eben dieses Verhältniß im grösseren Maße beybehalten, damit mehrere zugleich aus- und eingehen und noch Sachen

über sich tragen können; wohingegen ein und eben-derselbe Zwek verschiedene Verhältnisse zuläßt, z; B. der Saal, welcher eine bestimmte Menge Menschen fassen soll, kann mehr oder weniger hoch seyn; hier entscheiden, wie wir noch in der Folge sehen werden, die in der Natur der Dinge gegründeten Geseze unserer Vorstellungen.

β) Die Hauptbaustoffe bestehen aus Holz und Steinen. Die Dreyschlize sind bekanntlich ein Bild von den Balken der Deke; ihr Verhältniß läßt sich folgendergestalt bestimmen.

Da für die gröstmöglichste Last nur ein gewisses Verhältniß der Breite zur Höhe statt haben kann, so hat man vermög des Calculs vom Maximo gefolgert, daß ein solcher Balke der stärkste seyn, bey welchem sich die Breite zur Höhe verhält,

wie $1 : \sqrt{2} = 10 : 1,4142136 = 100 : 1414.$
das ist beynahe 2 : 3, oder auch 3 : 4. [27])

Da

27) Clemms mathem. Lehrb. II Th. §. 787 — 95.

Da nun bey dem ersten Verhältniß 2 : 3. der Exponent doch um etwas zu groß, und bey dem zweiten 3 : 4. um etwas zu klein ausfällt, so wäre also in der Natur des Baustoffs selbst, ein dergleichen Bruch mathematisch erwiesen.

In Ansehung der Verhältnisse der Säulen, sie mögen von Holz oder von Stein seyn, bemerke man, daß sie unter 6. Höhen ihrer untern Durchmesser unnöthig plump und über 10. dergleichen zu schwankend seyn würden. Hätte aber die Natur diesen Materien im Verhältniß der Strohhalmgestalt die dauernde Kraft zum tragen gegeben, die sie in ihrer würklichen Gestalt haben, so müßten ganz andere Verhältnisse z. B. 60. bis 100. Höhen ihrer Durchmesser statt finden. Die ersten Versuche der Kunst waren hier freilich sehr plump, wie man schon aus den **Ruinen** von Pästum abnehmen kann. Es vergiengen Jahrhunderte, biß man sich durch andere Versuche eines bessern überzeugte. Die Verhältnisse sind demnach auch von der Materie ab-

hängig. Die Sprödigkeit des Steins erlaubt z. B. nicht, daß man solchen dem Eisen und andern elastischen Metallen gleich bearbeitet. Ein Nez, eine Kette, ein Gitter und dergleichen von Stein machen, heißt — wenn es auch vermög einer ausserordentlichen Mühe und seltenen Gedult zu stand käme — **die Natur nothzüchtigen:** es sind nur Arbeiten von und für Sclaven. Ueberhaupt hängt hier dauernde Form und Gestalt von den Zusammenhangs-Kräften der Materien ab, die aus Erfahrungen bekannt sind.

Wo aber auch die Natur der Materien verschiedene Verhältnisse gestattet, da kommt es alsdann, wie wir jezt zeigen werden, auf Gründe der Seelenlehre an.

γ) In so fern Verhältnisse von dem Zwek des Gebäudes oder der Natur der Baustoffe unabhängig sind, werden solche vermöge gewisser — in dem Wesen unsers Geistes — vorhandenen Geseze bestimmt.

Die körperliche Ausdehnuug stellen wir uns nach dem Maße der Ausdehnung selbst und des Abstichs (Contrastes) grösser oder kleiner vor, je nachdem die Ausdehnung selbst und der Abstich (Contrast) an und für sich grösser oder kleiner sind. Nun kömmt es in den Werken der Baukunst besonders auf den Schein der Grösse an, und es ist in ästhetischer Rüksicht allemal vorzüglicher eine Sache großscheinend zu machen. Daher hat auch Kurfürst Friedr. August verordnet, daß bey der Erweiterung von Dresden, in der Nähe des Holländischen Palais die Häuser nur drey Stokwerke und dergestalt aufzuführen seyen, damit solche, wie es heißt, jenes Palais übergehe [28]). Wir stellen uns z. B. einen Riesen vor: dieser ist desto grösser je kleiner das Maas eines neben ihm stehenden Menschen ist; sehen wir hingegen den Riesen ohne jenes contrastirende Maas, zum Beyspiel in einiger Entfernung, so kann er uns ohngefähr wie ein Mensch von

28) Topogr. Geschichte der Stadt Dreßden der B. G. Weimart S. 23.

von gewöhnlicher Grösse vorkommen, besonders wenn er neben einem verhältnißmäsig hohen Gebäude steht. In diesem Falle verschwindet gewißermasen die Grösse beider, weil die Seele einen falschen Maasstab zur Vergleichung bekommen hat.

Aus diesem Grunde bringt selbst die geprie-sene Peterskirche zu Rom bey weiten den erhabenen Eindruk nicht hervor, dessen sie ihrer Ausdehnung nach fähig wäre, weil die architektonischen Parthien mit Colossal-Figuren im Verhältniß stehen; das dasige weit kleinere Pantheon hingegen scheint, schon der Verhältnisse wegen, wenigstens von innen, grösser.

Hier, in dieser Götterburg, stehen wir auf einer Kreis-Fläche von 121 Schuh, welches mit der gewöhnlichen Menschengrösse verglichen, eine für die Kunst zu überwölben seltene, man darf sagen, grosse Ausdehnung ist; nun hat die Höhe biß an den Schluß der Kuppel eben dieses Maß,

folg-

folglich ist alles groß. Der Durchmesser des Doms der Peterskirche ist an sich viel grösser, scheint es aber nicht, weil er selbst, in der Vergleichung mit der weit grössern Höhe, verliert, denn diese enthält beynahe 5 mal den halben Durchmesser; nun bedenke man daß schon der Durchmesser des Tamburs an der Kuppel nicht kleiner wie der des ganzen Pantheon ist, und doch fühlen wir in diesem **mehr Grösse** als in jenem! —

So scheint uns eine ungewöhnliche grosse rechtwinklichte Oefnung weniger gefährlich, je nachdem sie höher wird, indem hier selbst eine sonst furchtbare Breite in Vergleichung einer weit grössern Höhe gering scheint. Je mehr sich aber die Höhe zur Breite verliert, desto mehr hat man bey einer ungewöhnlichen grosen Oefnung Ursache zum Wölben.

Die schönste aller Wölbungen ist das weite Universum. Damit der Mensch sicher und froh seyn kann, hat ihn der grosse Baumeister in den

telpunkt desselben gestellt. — Bei einem Thurn hingegen wächst mit dem grössern Verhältniß der Höhe die Furcht daß er schwankend werden und einstürzen könnte. In diesem wenigen liegt für den angehenden Baukünstler sehr viel. Er wird zum weitern Nachdenken gereizt und so gerade zur architektonischen Schönheit geleitet, ohne sich in den unfruchtbaren Wegen per magi Drama u. s. w. zu verirren.

Man kann auch schon aus den vorstehenden Säzen folgern, daß es nicht darauf ankommt, ob die Verhältnisse in Ansehung der Zalen harmonisch sind oder nicht? — Wir werden aber noch überdis vermöge der Natur unseres Augs, das heißt, aus optischen Gründen mathematisch überzeugt, daß gerade die in den geometrischen Zeichnungen auf dem Papier bestehende Harmonie ganz anders erscheint. Diejenige, welche perspektivisch zeichnen gelernt haben, wissen dies; auch ist ihnen bekannt, wie sich schon bey jedem Tritt die Verhältnisse eines Gegenstands, ändern,

folglich

folglich fänden in den verschiedenen Standpunkten sehr verschiedene unangenehme Verhältnisse statt, welches uns nothwendig jener grundlosen Behauptung zu Folge, das Leben verbittern müßte.

Wie sehr hätten wir aber über eine solche Einrichtung der Natur zu klagen!

Als eine Folge unserer Theorie sei hier noch kürzlich angemerkt, daß zwischen dem Minimum und Maximum der Verhältnisse, nach Beschaffenheit der Umstände, eine unendliche Progreßion statt haben kann. Es darf z. B. bey Säulen nicht durchgängig so aussehen: I. 1 : 6. II. 1. 7. III. 1 : 8. IV. 1 : 9. V. 1 : 10. Es kann auch heissen, 1 : 6, 1 : $6\frac{1}{2}$., 1 : $6\frac{3}{4}$., 1 : $6\frac{4}{7}$. u. s. w. indem es wahrer Unsinn ist, zu behaupten, daß dergleichen Brüche in der Natur an und für sich etwas häßliches haben, wie denn auch wirklich selbst viele Ueberbleibsel aus dem geistreichen Alterthum dergleichen Verhältnisse enthalten.

Ich

Ich bin hier vielleicht für manchen zu weitläufig geworden; man bedenke aber, daß es angehenden Baukünstlern zu lieb seyn mußte, um solche von den Fesseln zu befreyen, welche der größte Theil von den Lehrern, selbst ein Succow und verschiedene Akademien der Baukunst, angelegt haben. — Perrault ist der einzige Schriftsteller, welcher hier eine Ausnahme macht [29]). Er verfiel aber auf das entgegengesezte Extrem, und verräth einen grossen Mangel an Kenntniß der Natur, wenn er behauptet, daß **gar kein reeller Grund** der Verhältnisse statt habe und solche blos als eine Folge der Gewohnheit angesehen werden müssen.

Wie hätte aber die Gewohnheit allein gewisse Verhältnisse so allgemein geltend machen können, wenn nicht reelle Gründe in der Natur vorhanden wären? —

Bey den Verhältnissen eines Leichenhauses kommt es hauptsächlich darauf an, die Einrichtung

29) Parallele des Anciens avec les Modernes.

rung zu treffen, damit die Leichen in einem innern Vorplaz (Vestibulum) bequem abgesezt werden können und der Saal die gehörige Grösse habe. Diese richtet sich nach der Volksmenge und dem Verhältniß der Sterblichkeit, und ist also verschieden: immer aber muß der Leichensaal so viele Särge fassen, als Menschen innerhalb 5-7 Tagen sterben können, denn länger werden die Scheintodte vor ihrer Beerdigung hier nicht aufbewahrt. In Ansbach z. B. kommen (die kleinen Kinder abgerechnet) innerhalb 6 Tagen äusserst selten über 8 Leichen zusammen, obgleich die Anzahl der Einwohner wenigstens 12,400 beträgt. Aber freilich hat dieser Ort eine ziemlich gesunde Lage und auch in Rüksicht der medicinischen Policei eine vorzügliche Einrichtung [30].

Ausser-

30) Noch in vollerem Maase wird dies Urtheil gelten, wenn besonders die noch geringe Streke des Grabens bei der Herrieder Vorstadt vollends zugewölbt sein wird; denn das ehmalige Privilegium in den häufigen Grüften die Luft verpesten zu dürfen, welches auch ehmals Reisende gerügt haben, (S.

Ausserdem müssen auch die ungewöhnlichen Fälle in Betracht gezogen werden: es müssen auch andere bis zum Scheintod verunglükte Personen hinlänglich Raum finden können, wie dies unten aus der nähern Erklärung der innern Einrichtung noch weiters erhellen wird.

Was übrigens die Bestimmung der Verhältnisse in Rüksicht auf Schönheits-Lehre betrift, so ist hier dem Genie ein Feld geöffnet, auf dem es nun kühn als ein freygebohrnes Kind der Natur und des Himmels vorangehen kann.

d) In Ansehung der innern Einrichtung habe man die Betrachtung vor Augen, daß die Leichen, welche zur Aufbewahrung hieher gebracht werden, den Wächtern in ihrem Aufenthaltsort schon von Ferne ins Gesicht fallen müssen, um die

(S. Fränkisch. Archiv 1790. B. 1. S. 328) ist schon zu Anfang des vorigen Jahrs aufgehoben worden. Ansbachische Monatsschrift 1794. Mai. S. 431.)

die Träger sogleich in einem Vorplaz zu empfangen, weil diese im Saal, als einem geheimnißvollen Heiligthume nichts zu schaffen haben. Die Fensteröffnungen solle daher erst in einer über die Menschengröße gerichteten Höhe, anfangen, um alles pöbelhafte Gaffen ohnmöglich zu machen. Die Wächter bringen die Leiche in den bestimmten Ort und öffnen den Sarg; dann werden an den Fingern und Zehen, der Leichen — weil sich hier die ersten Lebensbewegungen äussern — vermittelst Fäden 6 Zoll hohe Schellen befestigt, wodurch der geringste, dem Auge kaum merkliche, Zug ein Ruf zur Beihülfe des Arztes wird. Zu diesem Ende sowohl als auch bey Ertrunkenen oder sonst verunglükten Personen die zur Wiederbelebung nöthigen Mittel zu versuchen, muß ein Baad und ein besonderes Zimmer mit einem Bett in der Nähe seyn, wo man der chirurgischen Operationen wegen auf beiden Seiten bequem muß beykommen können. Der Aufenthaltsort oder vielmehr die eigentliche Wohnung für die Wächter, damit solche in jedem schnell vorkommenden Falle bey der

Hand

Hand sind, — wären, weil die Einrichtung des ersten Stokwerks schon viel Raum erfordert, — im Zweiten anzubringen. Es versteht sich, daß diese Wohnung nicht nur die kommendeu Leichen, sondern auch den ganzen Leichensaal zu übersehen gestatten muß.

Wenn gleich Städte vom ersten Rang auf die Einrichtung einer Wohnung keine Rüksicht nehmen wollten, so ist doch ohne dieselbe die ganze Anstalt unvollkommen, Das Weimarische Leichenhaus wurde auch aus diesem Grunde bewohnbar gemacht und ist bereits schon von einem Mann bezogen worden [31].

Ein in jedem Betracht vollkommenes Leichenhaus erfordert noch überdies ein besonderes Zimmer, in welchem hinterlassene Freunde des Entschlafenen ungestört die lezte Pflicht jener zärtlichen Bewachung über sich nehmen können.

Die

31) Reichs=Anzeiger 1795. 1 B. S. 449.

Die Gröſse des Leichensaals richtet sich, wie schon im vorigen Artikel bemerkt worden ist, nach der erforderlichen Anzal der auszustellenden Särge. In stark bevölkerten Orten, sind nach der Gröſse der Stadtabtheilungen, und der Anzahl der Begräbniſspläze mehrere Leichenhäuser erforderlich. Für die Landbewohner kann man nach der geringern Volksmenge, den übrigen Forderungen unbeschadet, alles ins kleinere zusammen ziehen. Die Wohnung könnte hier vom Todtengräber oder Flurern des Orts bezogen werden.

Im Leichensaale selbst muſs die Einrichtung getroffen werden, daſs solcher von den Ausdünstungen gereiniget, mit frischer Luft erneuert und im Winter geheizt werden kann.

Die unten am Boden befindliche, schwere Luft wird, wenn anders durch die Feuerung kein Rauch zurük geht, am besten durch Camine abgeleitet.

In Ansehung der mittlern Luftschichte, weiß jeder die Wirkung der gegeneinander überstehenden Windklappen (Ventilators). Wenn der dadurch erregte Zug über der Menschenhöhe anfängt, so athmen die eintretenden Personen meistens von der erneuerten reinen Luft, ohne dem sonst so schädlichen Zug ausgesezt zu seyn. Da der Leichensaal oder wenigstens ein Theil desselben, wegen der nöthigen Beobachtung der Wächter, durch das zweite Stokwerk geführt werden muß, so ziehet sich gerade die leichtere verdorbene Luft in die Höhe. Diese wird sowohl am obern Ende der Seitenwänden als in der Deke selbst, vermittelst Röhren- und Dunstschlöthe abgeleitet.

Noch ist als eine besondere Vorsicht zu bemerken, daß alle mit dem Saal verbundene Luftöffnungen, mit feinen Drathgittern versehen seyn müssen.

Vermöge eines leicht einzurichtenden Mechanismus können die Luft-Oeffnungen aufgemacht

und

und wieder geschlossen werden. Wenn nemlich der Zutritt der Luft nicht anwendbar und besonders im Winter gehindert werden muß, so schließt man; und da selbst durch die Feuerung der Camine noch zu viel kalte Luft eindringt, so legt man, wie in Treibhäusern, unterirrdische Canäle an, welche bekanntlich die gleichförmigste Wärme verbreiten. Ueber diesen Canälen wird die Stellung zu den Särgen in einer mit der Achsel der Träger gleichen Höhe gerichtet. Im Fall aber alles geschlossen ist, so häufen sich schädliche und ungesunde Ausdünstungen, welches durch folgende Mittel so viel möglich gehindert werden muß.

Dampfender Eßig ist der Brust und den Lungen beschwerlich; besser hingegen ist reines Wasser, besonders wenn es heiß gemacht und hin und her geschüttelt wird, so hat es schon aashaften Geruch vertrieben [32]). Wenn daher ein reines

32) D. Buchholz Bemerk. über die verderb. Luft in Gefängnissen, und Zuchthäus. Spitäl. u. s. w. und der Verbeß. der verderb. Luftarten. Erfurt 1794. S. 17-19.

Quellwasser in den Leichensaal geleitet, oder vermittelst einer Maschine dahin getrieben wird, zu welchem Ende den Zimmerleuten ein nüzliches Buch zu empfehlen ist[33]), so kann von demselben, durch die im Winter ohnehin nöthige Feuerung unterirrdischer Canäle, eine Quantität heiß gemacht, zur Ausdämpfung im Saal neben den Canälen geleitet, wenn es nöthig abgelassen und wiederhohlt werden. Zu Sommerszeit ist dieß alles von einer Küche aus zu bewerkstelligen.

Der für obige Maschine erforderliche Plaz wäre im Keller-Geschoß, wo zugleich auch die Beheizung der Canäle geschieht und die übrigen Erfordernisse verwahrt werden. Nach den eben angezeigten Buchholzischen Bemerkungen ist auch untern andern ungelöschter Kalch dienlich, eine mit faulen Dünsten oder alkalischem Gas verunreinigte Zimmerluft zu vertilgen, wenn er hin und

wieder

33) Prakt. Handgriffe in Verbeß. alter und Verfertig. neuer Mühlwerke von Friedrich Koch, im Verlag bei dessen Sohn in Ansbach. Tab. X.

wieder gesezt wird, welches sogar schon die mit Kalk frisch getünchte Wände, den hier angegebenen Erfahrungen zufolge, bewirken. Aus diesem Grund wäre im Leichensaale wenigstens das Tünchen, jährlich einigemal zu wiederholen.

Auch hat Herr Ries, ein geschikter Mechanikus zu Frankfurth am Main, einen, wahrscheinlich den bekannten Leutmannischen vorzuziehenden, Ofen erfunden, welcher neben dem, daß er mit wenigem Holz ein grosses Zimmer nur durch erwärmte Luft heizt, zugleich die kalte Luft vom Fußboden, und die durch Ausdünstung verdorbene obere Luft aus dem Innern wegführt. Der Erfinder will aber zuerst eine Anzahl dieser Oefen verfertigen lassen und absezen, ehe er die Theorie seiner Erfindung bekannt macht [34]). Der Erfolg muß zeigen ob hierdurch zugleich auch die Canäle erspart werden können.

 e) Wenn

34) Reichs Anz. I B. 1795. Nr. 81.

e) Wenn irgend ein Gebäude schon vermöge seiner Gestalt dasjenige zu seyn scheint, was es ist, so hat es den, seiner Bestimmung gemäsen Charakter oder Ausdruk. Ueber diesen wichtigen Gegenstand findet man ausser in einem vortreflichen Werk [35]) wenig oder nichts gesagt, obgleich hauptsächlich hierinn das Wesen der schönen Baukunst besteht. Je inniger jene Bestimmung den sittlichen Menschen angeht, desto edler und Würdenvoller muß auch der Charakter des Gebäudes seyn.

Was stellen wir uns nun unter einem Leichenhaus vor? Was sollen und wollen wir dabey denken und fühlen?

Nach unsern Begriffen ist solches eine öffentliche von Menschen bewohnte Gruft, unter deren Schirme man vom Schlaf zum Tode über — oder zum Leben zurükgeht. Ein einladender Zu-

fluchts-

35) Unters. über den Charakt. der Geb. über die Verbind. der Bauk. mit den schönen Künsten. u. s. w. Leipzig bey J. P. Haugs Wittwe 1788.

fluchtsort für den zweifelhaften Mittelzustand. Es schlummern vielleicht die stillen Bewohner des Tempels um wieder zu erwachen, vielleicht auch nicht. Es regieren hier in brüderlicher Eintracht Schlaf und Tod.

Betrübt mit niedergesenktem Blike sehen wir die Schlummerer mit der ruhigen Todtenmiene; — fühlen vom Herzen uns gerissen die Geliebte, das Kind, die Mutter, den Vater, den Freund! — fühlen wie Alles, Alles die bittere Schaale trinken muß. Trauer und Thränen, aber auch Verlangen und Hofnung des Wiedersehens.

So schmelze bei der Betrachtung eines Leichenhauses Schwermuth mit der süssen Ahndung zusammen, daß jenseits des Grabes noch eine andere Welt sei; eine jener seeligen Empfindungen wo Wonne und Wehmuth innig gemischt sind. Solche Gedanken in Gefühle aufzulösen, vor die Anschauung und Empfindung zu bringen, wäre

hier des Künstlers Zwek. Wo die Kunst nur rühren will, nicht zu gefallen sucht und zu reizen verschmäht, da arbeitet sie ganz nach den reinsten Gesezen der höchsten Schönheit [36]).

Das Mittel dem Kunstzwek zu entsprechen oder vielmehr die Aufgabe ist diese: **ein Ganzes zu erfinden, woran die Zeichen des Zweks gesehen werden, die nach dem Geseze der Ideenverbindung (Associatio Idearum) die Wirkung hervorbringen.**

Wer da glaubt, dies könne durch Verzierungen bewirkt werden, der irrt; denn wenn Bedeutung nicht in die ganze Masse des Gebäudes, so zu sagen, hineingewebt ist, so werden Dinge, die der Geschmak als zwekmäsige Beisäze dem Körper noch gleichsam anklebt, wenig oder nichts fruchten. Von den vielen schönen kleinen Sächelchen die nichts bedeuten, und doch so sehr Mode sind, darf man freilich hier nichts sehen. Jeder

36) Die Horen. 1795. St. 2. S. 45.

Jeder Denker muß unwillig werden bei ernsten Gegenständen sogar Arabesken oder Grotesken, Schnörkel- Grillen- und Frazen-Werk, zu finden. — „Die Alten haben es auch so gemacht!“ — Leider! Vitruv [37]) schon eiferte gegen diesen Ungeschmak, der erst unter den verderbten ausschweifenden Römern einriß, die für jene Griechischen Einfalt und stille Grösse überhaupt zu wenig Sinn hatten. Und Rafaels [38]) grosses Genie konnte oder mußte es sich so sehr erniedrigen, ihn aufs neue geltend zu machen? — Gestalten die nichts oder höchstens Unnatur bedeuten, können, wenn auch noch so niedlich gemahlt, geschnizt oder gemeisselt, kein denkendes Wesen befriedigen. [39]) Nur Kindern und kindernden Leuten kann dergleichen gefallen.

37) Archit. L. 7. cap. 5.

38) Le Loggie di Rafaele.

39) Tout Ornement qui ne joint pas une Utilité réelle, est plutôt un Ecart de gout qu'un Indice de perfection, sagt ein Philosoph für die Welt, der Oberst Weiß in s. Principes philos. polit. & moraux, T. 2. p. 242.

Dieser Kleinigkeitssinn war immer, wo nicht die Ursache [40]), doch der Zeug und Helfer des Verfalls der Kunst: dennoch schreiben Kunstrichter, statt dem Unwesen Einhalt zu thun, noch vollends Rechtfertigungsschriften [41]). Wenn es ja getändelt seyn muß, so wähle man Weibergeräth und Stuben, wo man nichts fühlen oder denken will [42]). Hier aber soll Alles von Geist zeugen der noch nach Jahrtausenden, — wenn längst diese traurige Zeiten vorbei sind, — wieder zum Geiste spricht.

Wehe

40) Winkelmanns Anmerk. über die Baukunst der Alten S. 51. vergl. Stiegliz Gesch. der Baukunst der Alten, S. 420. und dessen Encyclopädie der bürgerl. Baukunst. Th. 2. S. 350. und 398.

41) Z. B. noch in der sonst so vorzüglichen N. Bibl. der schönen Wissensch. und freien Künste B. 26. S. 48. — auch von Hrn. Rector und Hofmahler Frisch in dem Berliner Archiv der Zeit und ihres Geschmaks. 1795. Junius S. 559. f.

42) Versuch über den Geschmak in der Baukunst. Leipz. 1788.

Wehe dem Stümper der uns hier Bilder der Verwesung als Folge des Todes vorbilden wollte, hier wo wir Schlaf oder ein Leben jenseits ahnden! Unmöglich kann man daher dem Rathe Milizia's[43]) folgen und bei dieser Art Gebäude jenes wurmartige bäurische Werk (ein Gothischer Wiz in der Kunst, wovon das **auserwählte Volk**, die Griechen, nichts wußten) als ein Sinnbild (Allegorie) des Zustandes der begrabenen Leiber empfehlen, so wie man auch nichts weniger als das von diesem sonst scharfsinnigen Verfasser in Vorschlag gebrachte Coloriren der Statuen annehmen darf[44]). Es hieß ohne allen Vortheil schrek- und ekelhafte Aehnlichkeiten aufsuchen.

Wem der Himmel vergönnt hat, durch jenen Silberschleier zu bliken, das **Olympische Weinen und Lächeln** der Göttin nnd alles was unaussprechlich ist, anzuschauen, der vermags, als ein

43) Grundsäze der bürgerl. Baukunst. Aus dem Ital. übers. Th. 2. S. 235.

44) ebend. Th. 1. S. 246.

ein verwandelter Halbgott, jeder todten Materie einen Geist einzuhauchen, welcher zu dem Menschengeist alles redet was der Halbgott will. Möchte so jedes Leichenhaus zu einem empfindungsvollen Heiligthum geweiht werden!

Was von dem Tempel des Geschmaks so schön gesagt worden ist [45]), das gilt auch hier:

Simple en étoit la noble Architecture,
Chaque Ornement à sa place arreté
Y sembloit mis par la necessité:
L'art s'y cachoit sous l'air de la Nature
L'œil satisfait embrassoit sa structure
Jamais surpris & toujours enchanté.

Freilich viel gefordert! und zu viel für jeden dem das zur Begeisterung nicht genug ist. Wem hier nicht sogleich das Bild eines Leichenhauses vorschwebt, der ist schwerlich znm Erfinder geschaffen.

Leichen-

45) Voltaire im Temple du Gout.

Leichenhäuser in ihrer wahren Würde darzustellen, ist nur die Sache eines Baukünstlers, welcher den Geist, den er der todten Masse einhauchen soll, vorher in sich selbst fühlen muß: denn das Werk seiner Kunst kann im Grunde nichts anders seyn als Abdruk seines eigenes Geisteszustandes selbst. Will man aber auf den ästhetischen Theil der Kunst Verzicht thun, wohlan! so vertraue man sie dem nächsten besten Baumeister: er wird die Canäle, Abzugsröhren, Dunstschlöthe und dergl. zu führen wissen.

Warum aber ist noch keines dieser so Wirkungsfähigen Gebäude irgendwo als Gegenstand der bildenden Kunst anfgeführt worden?

Ich habe diese Frage schon oben berührt; man verzeihe mir aber noch folgende Worte darüber.

Je mehr eine Sache zum Bleibenden dieser Welt gehört, desto schwieriger geht man dabei auf den Markt dieses Lebens zu Werk. Die erste entscheidende Frage ist allemal:

Was kostet es? Nur nicht viel 46).

Viel

46) Reichs Anz. 1795. Nr. 140.

Viel oder nicht viel, wenn es die Ehre einer Gemeinheit betrift, wenn es ein wirksames Mittel zur Erhöhung des Schönheitsgefühls und zur Veredlung des Menschen überhaupt seyn kann.

Oft schon hat mich die Beobachtung geschmerzt, daß gerade die Werke der Baukunst, welche ihrer Art und Bestimmung nach auf ein ganzes Volk zu wirken fähig wären, meistens so lässig und gleichgültig behandelt werden. Wenn, nach der Bemerkung eines Weltweisen [47]) die Geschichte schon von einem geebneten Landwege, vorzüglich aber von öffentlichen Denkmälern der schönen Baukunst unverkennbare Milderung der Sitten rühmt, so beweist dieses unstreitig den moralischen Werth derselben. Aber wie kann man etwas schäzen, das man nur wenig oder gar nicht kennt! Nichts wird bei der Erziehung so sehr vernachläßiget als Kenntniß dieses Gegenstandes. Selten hat man, auf niedern wie auf hohen Schulen, Gelegenheit den Geist der Kunst kennen zu lernen. Würde man zwekmäsige Lehranstalten eröf-

47) Home Grundsäze der Critik. Cap. 24.

eröfnen, um nicht nur die Leute vom Handwerk, sondern auch Studierende, vorzüglich die künftigen Räthe in den Landesregierungen, in den wahren Grundsäzen zu unterrichten, so müßten die Bauangelegenheiten der Staaten in der Folge eine weit bessere Gestalt gewinnen — eine Sache die nichts weniger als unbedeutend ist.

Wahr ists, daß Kunst und Schönheit nicht Alles in Allem sind, daß Tugend an und für sich Verehrung verdient, daß Weisheit in sich selbst unendlichen Werth hat, daß Schönheit ohne Weisheit und Tugend gefährlich ist. Aber wahr ist es auch, daß Vollkommenheit nur alsdann entsteht, wenn Tugend, Wahrheit und Schönheit in Werken der Natur und Kunst vereinigt sind [48].

Ich schließe diese Betrachtung mit den Worten eines denkenden Schriftstellers [49]. „In dem „Maße als das Schönheitsgefühl — bei den Grie-

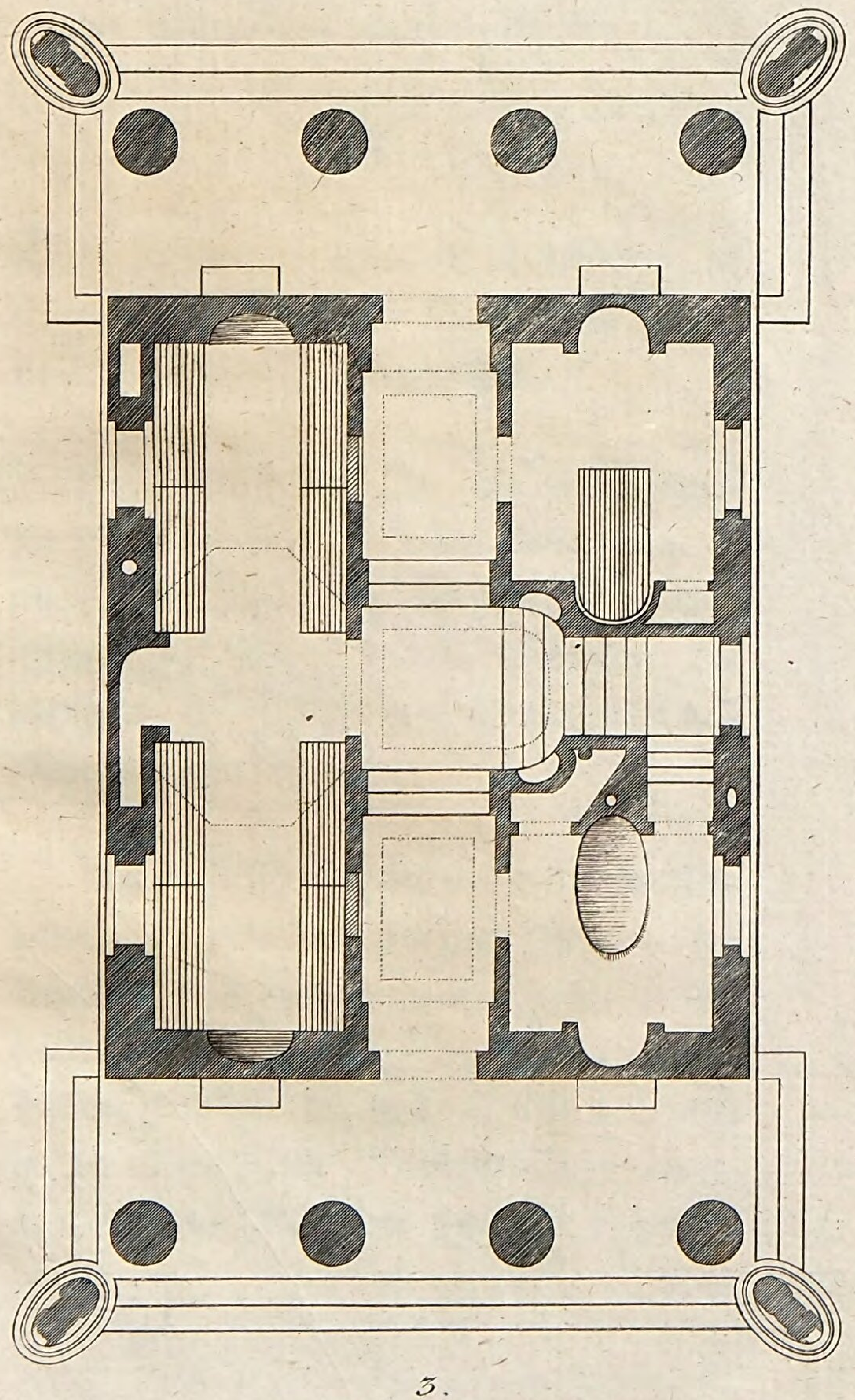
chen

48) Die Horen 1795. St. 5. S. 134.

49) Neeb über den in verschiedenen Epochen der Wissenschaften allgemein herrschenden Geist. (Frankfurt 1795. 8.) S. 53. f.

„chen — entwikelt und gebildet wurde, mußte auch „das moralische Gefühl entwikelt und gebildet wer„den. Der Sinn des Menschen, der von der Un„ordnung des sittlichen Gegenstandes beleidiget wird, „muß sich auch gegen unsittliche Unordnung empö„ren. Die Intelligenz, die durch das Gehör Har„monie, durch das Gesicht Schönheit wahrnimmt „und in den Gefühlen der äussern Sinne die geisti„gere Würze dem gröberen Genusse vorzieht, kann „unmöglich gegen das Moralische dem, wovon das „Schöne ein Analogon ist, gleichgültig seyn. — „Der **Geschmak** und die **praktische Vernunft** „sind in mehr als einer Beziehung einander analog „und die Schönheit ist nicht nur ein Symbol der Tu„gend, (Kant Kritik der Urtheilskraft §. 59.) son„dern als Fertigkeit des Subjects bereitet der Ge„schmak auch den Uebergang vom Sinnlichen zum „Moralischen.“ —

II. Es



3.

Ld
Coburn

II.

Es ist leichter zu begehren als zu willfahren, zu fordern als zu leisten; indeßen wage ich es den Kennern einen Versuch vorzulegen.

Die Lage denke man sich, den vorausgeschikten Betrachtungen zufolge, auf einem freien, etwas erhöhten Plaz, und das Gebäude zwischen Gruppen von Fichten, Ulmen, Cypressen, Taxusbäumen und Babilonischen Weiden, alles lieblichen Nachbarn des Todes!

Die Zugänge bewachen vier auf ovalen Fußgestellen (Postamenten) gelagerte Sphinxe, eine Deutung auf Geheimnisse, auf unentschiedene Zustände. Auf beiden Giebelseiten ist das äussere Ansehen nach Art der antiken Tempel, die man in der Kunstsprache Amphiprostylos nennt, d. i. vor jeder Giebelseite sind vier freistehende

Säulen, wodurch Hallen entstehen. Ich habe die Gestalt jener ernsten Dorischen Säulen gewählt, wie solche an den Propyläen zu Athen, in dem goldnen Zeitalter der Kunst, gebildet wurden. Sie sind wie dort 6 Durchmesser hoch und ohne Schaftgesims. (Basis). Vielleicht schikt sich auch diese Art Säulen gerade deswegen zu Gebäuden des Todes, weil sie kein Schaftgesims haben, oder vielmehr weil das große Ganze, die Erde, ihre Basis ist. — In Ansehung des Capitals und Gebälks bin ich nicht ganz dem griechischen Original [50]), sondern der verbesserten Zeichnung der neuen Baukünstler [51]) gefolgt.

Im Giebelfeld ist die **Nacht** vorgestellt, mit dem Mond auf dem Haupt, von dem der Sternen-Mantel herabhängt.

Unten

50) Les Ruines des plus beaux Monuments de la Grece &c. par le Roi.

51) Hier verdienen die Werke eines Viel und vorzüglich sein Projet d'un Monument consacré à l'Histoire naturelle genannt zu werden.

Unten zu beiden Seiten des Portals sind die Zwillingsbrüder Schlaf und Tod nach der Homerischen Idee, mit welcher die neueren Künstler durch Lessings bekannte Untersuchung vertraut sind. Sollte in unserm ungriechischen Jahrhundert das Nakte in der Kunst noch immer mit verdammendem Scheelblik angesehen werden, so wikle man um die Fakeln dieser Genien ein Tuch, welches dann durch jeden der in die Höhe gerichteten Arme geschlungen werden kann. Ich indessen habe mich, in der gegenwärtigen Vorstellung ausserhalb den Grenzen unseres — der Kunst so unholden — Zeitalters geträumt, um die Kunst, wie sie seyn soll, zeigen zu können [52].

An der hintern, dem Begräbnißplaz entgegengesezten, Seite hängen oben Zweige und Kränze von Cypressen und Palmen. Unten ist auf

52) Mengs schrieb einem seiner Freunde: Mi attrista d'esser nato in un Secolo cosi barbaro, nel quale non si può far' veder l'arte nella sua Luce. Webb führt dieses an in den Gedanken über die Schönheit der Malerei. S.

baiden Seiten des Portals die Traurigkeit, in einem Genius vorgestellt, welcher das Gesicht zur Hälfte in ein Tuch hüllt und mit gesenktem Blik über eine Urne gestüzt — weint.

Die Idee von Gruft ist hierdurch im Ganzen stark genug bezeichnet und das über dem Portal befindliche Fenster zielt noch auf eine weitere Bestimmung hin. Auf der Nebenseite des Gebäudes wird jene Vorstellung, sowohl durch die untern Oeffnungen, — welche offenbar etwas unterirrdisches andeuten, — als auch durch die zwei halbrunden Fenster über den Nischen fortgesezt. Die zwei oberen Fenster lassen eine Emporbühne oder sonst einen erhöheten Aufenthaltsplaz für Menschen vermuthen; und die unter denselben befindlichen Mohnblumen-Gehänge [53]) erinnern an

53) Hier muß ich den hie und da eingerissenen Misbrauch der Fruchtschnüre oder Laubgehänge, (Festons) rügen. Unphilosophische Baumeister — deren Anzahl nicht gering ist, — behängen recht Abderitenmäßig die Wände gemeiner Wohnhäuser damit. Palmen und Lorbeer, — die am gehörigen Ort

an Schlaf und den ihm ähnlichen Zwillingsbruder Tod. Das mittlere hohe Fenster hingegen deutet auf einen zu wichtigen Bestimmungen durch das ganze gebrochenen Ort. Die zwei Nischen sind vielleicht für Trauermäler bestimmt, vielleicht auch nicht, — wenigstens muß uns hier das Leere auf diese Idee führen. —

Das Gebäude überhaupt wäre, als bloße Gruft betrachtet, nicht so stark erleuchtet, wenn nicht

Ort so viel sagen, — sind hier nichtsbedeutend oder vielmehr widersinnig und der heilige Eichenkranz, jener stolze Preis für Tugend und Grösse, wie selten! —

Da durch dergleichen Mißbräuche schon manche Stadt für den Denker ein ärgerliches Ansehen erhielt, so sollte es nach dem rühmlichen Beyspiel der Ansbachischen Regierung niemand frei stehen, im Bauen etwas zu unternehmen, wenn nicht vorher die Risse von einem hierzu geordneten Baudepartement gebilliget sind. Unschiklichkeiten im Bauen werden als Fehler im Staat betrachtet. Man sehe was Milizia bei der Betrachtung, wie die Architektur allezeit im blühenden Zustand zu erhalten ist, gesagt hat. (Grundsäze der bürgerl. Baukunst, aus dem italienischen 3 Theil.)

noch ein anderer Zwek dabei statt hätte, welcher auch durch die Art der Bedachung sowohl, als die auf beiden Seiten desselben befindlichen rauchenden Opferschaalen bezeichnet wird. Alles zusammen nämlich läßt im Innern gewisse Beschäftigungen unter Todten vermuthen. Man ahndet einen Tempel für Todte, die hier von Menschen bewacht werden.

Die entgegengesezte Seite ist dieser im Ganzen gleich, ausser daß dort das kleine Fenster in der Mitte über dem Untersaz des innern Camins wegen nicht statt findet.

Was die äussere materielle Schönheit betrifft, so nehmen wir für den lebendigen Grund, eine ins röthlich graue fallende Steinart an; für die Gesimse, Dreyschlize, Fensterbänke und Säulen eine hellere ins blaue fallende Aschenfarbe und für Figuren und Verzierungen als die edelsten Theile carrarischen Marmor oder die weisseste Steinart. Die Bedachung ist von Schiefer. In

Anse-

LB Coburg

Ansehung des Holzes für Schreinerarbeiten wählen wir die seltenen Arten von röthlicher Farbe und zu Fenstern von dem diken ins grüne spielenden sogenannten Mondglas, damit das einfallende Licht auf eine sanftere Art gebrochen werde.

So viel von dem Aeussern, wovon man sich aus den zwey ersten Kupfern eine Vorstellung machen kann. Die innere Einrichtung ist in den zwey leztern Tafeln im Grundriß abgebildet.

Im ersten Stokwerk befindet sich in der Mitte ein Gang; auf einer Seite der Leichensaal, worinn wir übrigens jede Verzierung für überflüssig ansehen — mit zwey Springbrunnen — und auf der andern ein besonderes Nebenzimmer mit einem Bett nebst einem andern für ein Bad. Hier kömmt man ins Kellergeschoß, wo die Beheizung der Canäle geschieht, und die weiteren Erfordernisse angebracht sind. Auf beiden Seiten der Treppe befinden sich Blenden (Nischen) worinn auf Altären im antiken Geschmak —

wenn

wenn es nöthig ist, geräuchert wird. Was übrigens die Kunst schon von aussen angesagt hat, muß im Innern durch anziehende, rührende Vorstellungen noch weiters fortgeführt werden; aus diesem Grunde will ich für die Bildhauerei und Malerey einige bedeutende Gegenstände vorschlagen.

a) für die Bildhauerei.

An den beiden geraden Seitenwänden der Treppe. **Stillschweigen und Nachdenken**, in halb erhabener Arbeit auf einem dunkeln Grund.

b) Mahlereyen.

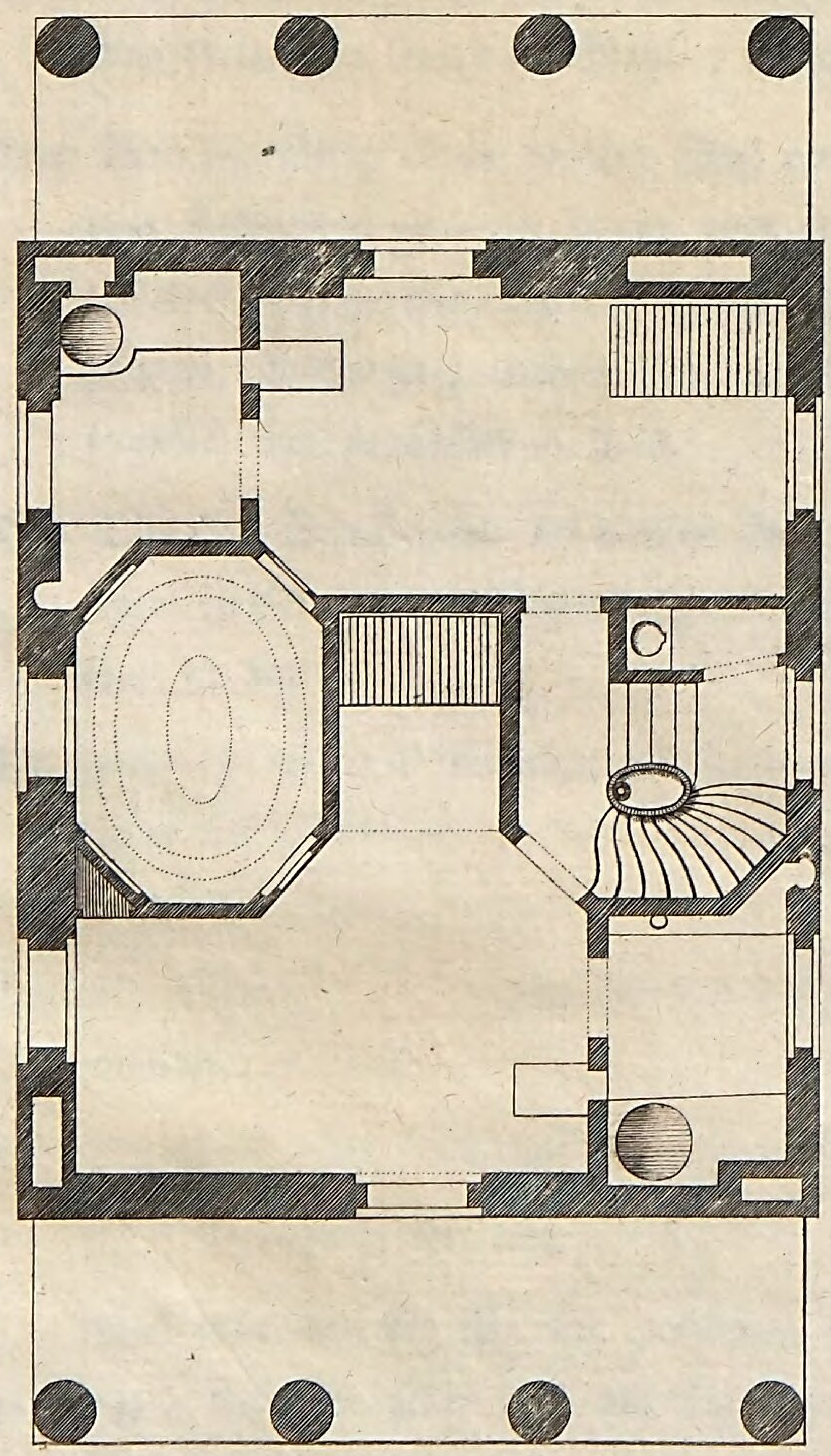
Im Gang.

Jünglinge und Mädchen spielen mit Seifenblasen beym Schein einer Lampe die würklich im verlöschen ist.

Ein Jüngling beym Untergang der Sonne unter einem Lorbeerbaume schlafend.

Eine weibliche Figur im Glanz der Mond-Nacht, hält den Schattenriß eines männlichen Gesichts und weint.

Ein



4.

Ld
Coburg

Ein Et in Arcadia ego wovon ich Erfindung und Anordnung dem Genie des Mahlers überlasse.

Das Bild der Ewigkeit im antiken Styl auf einem Fußgestell zwischen Amor und einem schrekenden Ungeheuer, grau in grau. Verschiedene Zuschauer; nachdenkend, freudig, ängstlich und furchtsam — bunt.

Das Bild der Gerechtigkeit im antiken Styl auf einem Felsen, woran Büssende gekettet sind, grau in grau.

Ein Jüngling und ein Mädchen als Zuschauer; dieses auf die Leidende hindeutend, weint; jener in Nachdenken versenkt. — bunt.

Glükliche Geister, auf lichten Wolken ruhend, umarmen einander.

Der Schuzgeist einer verklärten Menschen-Seele mit einer Glorie von Engeln umgeben.

Man sieht aus der Art der gewählten Gegenstände, daß ich gerne jene wizelnde sinnbildernde Malerey vermeide, wo der Mensch nicht

wieder mit dem Menschen in Mitgefühle sinken kann.

In den zwei Nebenzimmern hingegen, wäre nichts schiklicher, als die Bildnisse der Retter der leidenden Menschheit mit Bürgerkronen zu zieren. Hier könnten vorzüglich auch diejenige einen Plaz finden, welche sich durch ansehnliche Beyträge oder Vermächtnisse verdient gemacht haben. —

Im obern Stokwerke sind nebst einer Küche, zwei Zimmer eingerichtet, wovon das eine für den Wächter, und das andere als ein Gastzimmer anzusehen ist, wo man Arzneien, andere Rettungsmittel und die hieher gehörige Geräthschaft verwahrt und wo die Freunde des Entschlafenen ungestört wachen können. Zu diesem Ende kann man von jedem Zimmer aus durch ein in der Wand des vom Leichensaale durchgebrochenen Achteks stehendes Fenster herunter sehen und da in den entgegenstehenden Seiten dieser Fenster Spiegel angebracht sind, so sieht man in jedem dieser Zimmer den ganzen Leichensaal.

Und

Und nun hätte die bildende Kunst auch im Innern ihr Werk vollendet. Vielleicht möchte aber ein guter Theil braver Christen hie und da etwas als heidnisch ansehen und unzufrieden seyn, daß nicht Biblische Vorstellungen gewählt worden sind. Da ich nun alle Menschen, für welche das Leichenhaus da ist, gerne damit zufrieden sehen möchte, so erkläre ich, diesen zu gefallen, daß die gewählte Vorstellungsart dem Geiste des Christenthums so gut angemessen ist, als der Natur der Sache überhaupt.

Wir sind berechtigt den Tod als den Zwillingsbruder des Schlafs zu betrachten: beide versezen den Unglüklichen in bessere Welten; beide lohnen den Guten mit paradiesischer Wonne und den Bösen schröken sie mit fürchterlichen Gesichten. Fragen wir die Gesezgeber und Weisen aller Jahrhunderte, wie man hinter jenem undurchdringlichen Vorhang erwacht? Alle antworten übereinstimmend mit der Offenbarung, daß die Guten seelig und die Bösen verdammt werden.

Christus in seiner Sendung lehrte als einen Hauptsaz: **den Tod als einen Schlaf zu betrachten**: es sind also die schönen Bilder jener Zwillingsbrüder, nach der Erklärung eines eben so ehrwürdigen als geschmakvollen Theologen[54]), nicht heidnisch, sondern gehören vielmehr in Christliche Tempel.

In dem weiten Gebiete der Dichtung wird der Tod nach seinen verschiedenen Folgen ausgemahlt. So war es mit dem Thanatos der Griechen, dessen Schrekengestalt aber, meines Wissens, nie in den engern Kreis der Bildnerei übergieng. Eben so hat auch die Bilderreiche Morgenländische Sprache der Bibel ein sehr grosses Gebiet; und ihre Vorstellungsarten stimmen nicht immer mit den Forderungen der bildenden Kunst überein, lassen sich oft mit derselben gar nicht vereinigen. Welcher Mahler oder Bildhauer wollte wohl die Auferstehung halb mit Knochen halb

54) Herder, in den zerstreuten Blättern, Th. 2. S. 323. und 368.

halb mit Fleisch aus der Erde hervorkriechend, den erhabenen Versöhner des Menschengeschlechts durch ein Lamm, Gerechte und Gottlose durch Schaafe und Böke vorstellen? Die Verfasser der heiligen Schrift hatten auch nichts weniger zur Absicht, als zum Behuf der Künstler zu lehren und zu arbeiten. Sie sind daher unschuldig, wenn an so vielen Orten, dem Menschenverstand und Schönheitsgefühl zum Hohn, leider so viel kindisches, ungereimtes, geschmakwidriges albernes Machwerk in der lieben Christenheit aufgestellt ist. Die Vorstellungen vom Leben und Tode, von dem frohen oder traurigen, herrlichen oder schauervollen **Jenseits** müssen, blos den Gesezen der bildenden Kunst zufolge, allen Menschen auf eine schikliche Naturgemäse Art verkörpert und sinnlich dargestellt werden, welchen Zwek wir uns auch bei der Angabe aller beschriebenen Bilder am Leichenhause vorgesezt haben.

„Sind aber nicht, — um noch einen Ein„wurf zu hören — obige Bildwerke, Zeichen,

 und

„und Darstellungen grossentheils nur Kennern der „Kunstbilderlehre (Iconologie) verständlich und „also für das Volk dunkel, mithin ohne Sinn, „ohne Sprache und Wirkung?"

Keineswegs! Gesezt auch, wiewohl nicht zugegeben: das Volk sei mit diesen Gegenständen und ihrer Deutung nicht bekannt, so wird es doch sogleich vertraut mit ihnen seyn, sobald Werke dieser Art vor seine Anschauung gebracht werden.

Weitere Erklärungen über die Kupfer.

1. Aufriß von Vornen.

Auf beiden Giebel-Seiten hat die Kuppel, — der Abzugs-Röhren wegen Oeffnungen; da man aber solche hier eben so wenig als die zwo rauchenden Opferschalen sieht, so wurden sie nicht angezeigt.

2. Aufriß von der Seite.

Man erkennt hier die Möglichkeit des von oben nach vier Gegenden einzurichtenden Luftzugs.

Die Oeffnungen im Untersaz, (Sokel) erleuchten nicht nur das Kellergeschoß, sondern es kann auch durch dieselben über die Estrich Fußböden des ersten Stokwerks Luft eindringen, welches besonders im Leichensaal

saal alsdann nothwendig wäre, wenn kein laufendes Wasser dahin geführt werden könnte.

3. Grundriß des ersten Stokwerks.

Da der unterirrdische Canal nirgends über dem Fußboden des Leichensaals hervorstehen darf, als da wo sich derselbe dem Schloth in der Mauer nähert, so ist solcher nicht angezeigt.

Der Schloth von dem in der Mitte des Leichensaals befindlichen Camin wird seitwärts geführt, aus diesem Grund kann hier blos im Sokel eine kleine Oeffnung und das grosse mittlere Fenster, wie es im obigen Aufriß angezeigt ist, statt haben.

Ueber den Thüren, welche ins Bad und das sogenannte Nebenzimmer führen, wie auch über den blinden Thüren gegenüber, sind Oberlichter, die gleich den übrigen Fen-

stern,

stern, vermittelst gewisser Züge, willkühr- lich geöfnet und geschlossen werden können.

Auf beiden Seiten jedes Oberlichts und über der Thüre des Leichensaals, sind neun Füllungen für die beschriebenen Gegenstände der Malerei. Die zwei Gegenstände der Bildhauerei sind auf beiden Seiten der Treppen zwischen dem Ruhebank und den Nischen, worinn die zum Räuchern be- schriebenen Altäre bestehen.

Hier sind auch die zum Rauch nöthigen Abzugs-Röhren innerhalb der Wände bis in einen Schloth fortzuführen.

4. **Grundriß des zweiten Stokwerks.**

Neben der Treppe ist für ungewöhnliche Fälle ein heimlich Gemach mit einem Nacht- stuhl; es muß daher ausserhalb des Gebäu- des in der Nähe zwischen Bäumen und so verstekt als möglich noch ein anderes einge- richtet werden.

Nachricht an den Buchbinder.

Die Kupfer werden, ohne ausgeschlagen, folgendergestalt eingebunden.

1. Vor das Titelblatt.

2. — die Einleitung.

3. zwischen S. 64 u. 65.

4. — — S. 72 u. 73.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Atzel, Jakob,

Über Leichenhäuser vorzüglich als Gegenstände der schönen Baukunst betrachtet ; Mit 4 Kupfern

Stuttgart 1796

Coburg, Landesbibliothek -- B II 3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11915821-4